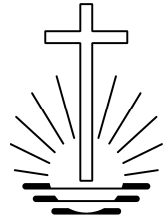


Christi Jugend

Rundschreiben für die Jugend
der Gebietskirche Berlin-Brandenburg

Jan./Feb. '08



Meine lieben jungen Brüder und Schwestern,

das neue Jahr hat begonnen. Was wird es uns bringen? Diese Frage bewegt wohl jeden Menschen in diesen Tagen. Jeder hat so seine Planung. Allerdings wissen wir aus den gemachten Erfahrungen der Vergangenheit, dass manche Planung sich ändert und dass die Dinge manchmal ganz anders kommen, als wir es uns gedacht haben.

Mich bewegt in diesem Zusammenhang eine kleine Begebenheit aus dem Leben und Wirken Jesu Christi. Ihr findet sie in Matthäus 16 vom 13. Vers bis zum Ende des Kapitels. Jesus Christus fragt seine Jünger, was die Menschen über ihn sagen. Dann stellt er die für ihn wichtige Frage: „Wer sagt denn ihr, dass ich sei?“ Apostel Petrus, dieser glaubensstarke und eifrige Mann, antwortete aus tiefster innerer Überzeugung: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“ Daraufhin bezeichnet der Herr Jesus ihn als den Felsen, auf den er seine Gemeinde gründen will und kündigt an, dass er ihm die Schlüssel des Himmelreichs geben will.

Das ganze Gespräch muss von einer gewissen Spannung getragen ge-

wesen sein. Beim Lesen spürt man das deutlich.

Nun hielt der Herr den Zeitpunkt für gekommen, seine Jünger auf seinen Opfertod vorzubereiten. Jesus Christus sprach hier das erste Mal von seinem Leiden und Sterben.

Wieder ist es der Apostel Petrus, der dem Herrn widerspricht. Das war aber kein aufrührerischer Widerspruch, sondern aus der Liebe zu seinem Herrn gesprochene Worte. Und doch sprach Petrus sehr energisch. Es heißt hier sogar, dass er den Herrn beiseite nahm und ihn anfuhr. Er war also tief in seinem Inneren aufgewühlt über das, was Jesus Christus sagte. In der Parallelstelle in Markus 8 steht dann, dass Jesus seine Jünger ansah und dann Petrus bedrohte mit den Worten: „Geh weg von mir, Satan!“ Und bei Matthäus heißt es weiter: „Du bist mir ein Ärgernis; denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.“

Stellt euch das Gesicht des Petrus vor, als der Herr ihm diese Worte entgegnete!

Im Folgenden machte Jesus Christus auf den Ernst der Nachfolge aufmerksam. Man müsse sich selbst verleugnen, sein Kreuz auf sich nehmen und nicht am irdischen Leben hängen, um ein wirklicher Nachfolger des Herrn zu sein.

Nun gehe ich wieder zurück zum Anfang des Briefes. Ich denke schon, dass wir viele Dinge menschlich sehen. Wie sollen wir sie auch anders sehen können, schließlich sind wir doch alle noch Menschen!? Durch den in uns liegenden Heiligen Geist und unseren Glauben ist unser Blick aber geweitet. Wie dem auch sei: Wir sind auf jeden Fall gut beraten, wenn wir bei allen Planungen und allen Überlegungen den Gedanken mit einbeziehen, dass Gott dort eingreifen möge, wo unser Denken und Meinen der göttlichen Weitsicht entgegensteht. Gehen wir so in das neue Jahr, dass unser himmlischer Vater unser Denken und Tun, unser Planen und Vorhaben korrigieren kann, wenn es mit seinem Willen nicht übereinstimmt, so werden wir Dinge, die sich ändern, besser verkraften können. Dann werden wir nicht so viele Enttäuschungen erleben. Dann werden wir vermeintliche Niederlagen nicht als solche betrachten, sondern als ein liebevolles Eingreifen Gottes.

Das ist mein Wunsch zum neuen Jahr 2008 für euch, meine lieben jungen Brüder und Schwestern. Über allem stehen der Wunsch und die Sehnsucht nach dem baldigen Kommen des Herrn zur Heimholung seiner Brautgemeinde.

* * * * *

Am Jugendtag 2007 hat Bezirksapostel Barnes die Jugend aus Berlin-Brandenburg nach Südafrika eingeladen. Ich habe mit ihm darüber gesprochen und ihn um weitere Informationen gebeten. Er sagte mir, dass er mir einen Brief schreiben wird, aus dem dann Antworten auf vorhandene Fragen zu entnehmen sind.

Bis jetzt ist dieser Brief bei mir noch nicht angekommen. Sowie ich weitere Informationen habe, leite ich diese an euch weiter. Wir sind also dran und die Sache ist nicht vergessen.

* * * * *

Zum Weihnachtsfest bekam ich von der Jugendgruppe einer Gemeinde als Geschenk eine Sammlung von Erlebnissen überreicht. Darüber habe ich mich sehr gefreut. Mit großer Herzensbewegung habe ich alle Erlebnisse gelesen. Gern möchte ich euch an meiner Freude teilhaben lassen. Ihr findet also in dieser Ausgabe von Christi Jugend diese Erlebnisberichte zu eurer Freude und vielleicht auch zu eurer Erbauung und Glaubenstärkung.

* * * * *

Von ganzem Herzen freue ich mich auf jede Begegnung mit euch und grüße herzlich.
Euer

Wolfgang Wadaling

Pünktliche Bauverzögerung

Jugendtag 2006 – mit dem Ausstrahlen der „Videobotschaft“ unseres Stammapostels begann die Vorfreude auf dieses Hochereignis! Die Zeit verrann wie im Fluge und plötzlich war dieses Jugendtagswochenende 09./10. Juni 2007 zum Greifen nahe. Alle Vorbereitungen waren getroffen; alle Jugendlichen und „Betreuer“ hatten sich für dieses Wochenende in Schule, Ausbildung, Studium und Arbeit frei nehmen können; alles geplant; unsere Herzenssaiten fein gestimmt – perfekt!

Doch den Widersacher sollte man nicht unterschätzen – der bereitet auch vor und schläft nicht!

Ich bin in einem Autohaus als Leiter einer Abteilung beschäftigt und unser Unternehmen war gerade im Begriff, durch das Annehmen eines weiteren Markenvertrages zu expandieren. Die Bauvorhaben zur Errichtung der neuen Verkaufsräume waren schon beträchtlich fortgeschritten und die Fertigstellung war nur noch eine Frage von wenigen Wochen. Diese Situation nutzte unser Geschäftsführer, um ein paar Tage im Urlaub auszuspannen. Telefonisch ließ er sich auf dem Laufenden halten. Plötzlich traf mich die telefonische Bekanntgabe des Eröffnungstages durch meinen Chef wie ein Schlag mitten ins Gesicht: 9. Juni 2007 – *Erscheinen ist nicht nur Pflicht, sondern Ehrensache!!!*

Ich war völlig geplättet! Niedergedrückt berichtete ich nicht nur meiner Familie von dieser neuen Situation, sondern klopfte auch beim Vorsteher sowie beim Bezirksevangelisten an – mir war klar: *HIER KANN NUR NOCH DER LIEBE GOTT HELFEN !!!*

Der Vorsteher riet mir, meinem Chef nach seinem Urlaub die Karten offen auf den Tisch zu legen und ihn zu bitten, trotz des Eröffnungswochenendes ein Frei zu gewähren. Diesen Rat wollte ich gern befolgen! Parallel dazu lag ich dem lieben Gott täglich in den Ohren, dass ER doch alles zum Guten lenken möge.

Und SEINE Hilfe ließ nicht lange auf sich warten. Noch während des Auslandsaufenthaltes meines Arbeitgebers stellten sich unvorhergesehene Komplikationen ein, die eine Bauverzögerung verursachten. Die Eröffnung wurde um ganze drei Wochen verschoben!

Als ich das erfuhr, hätte ich vor Freude an die Decke springen können – ich war überglücklich und dankte dem himmlischen Vater sehr für sein rechtzeitiges Eingreifen. Das Jugendtagswochenende war nicht zuletzt durch dieses Erleben etwas Besonderes. Nichts ist selbstverständlich!

Gnädiger Chef

Das Erlebnis von der Bauverzögerung hatte eine interessante Fortsetzung.

Wie sollte es anders sein – auch an dem neu datierten Eröffnungswochenende gab es ein (mir persönlich sehr wertvolles) „Kirchenereignis“: Bezirkschor und -orchester gestalteten zur Vorbereitung auf den Entschlafenengottesdienst ein Singen und Musizieren. Mein Vorsteher tröstete mich und sagte: „Sei zufrieden, dass du das Jugendtagswochenende mit dem Stammapostel erleben durftest!“ – Und er hatte ja damit auch Recht.

So trat ich nun an diesem Samstagmorgen, etwas abgekämpft durch die doch sehr arbeitszeit-intensiven Tage und Wochen, die dieser Eröffnung vorangingen, meinen Dienst in der Firma an. Alles, was Rang und Namen hatte, war gekommen: Die komplette Geschäftsleitung, der Außendienst der Vertragsmarken und natürlich zahlreiche Kunden und Geschäftspartner. Durch den nicht abreißenden Kundenstrom war man völlig eingespannt und die Zeit verging wie im Fluge.

Am Nachmittag nahm mich plötzlich mein Chef beiseite und sagte sinngemäß zu mir, dass ich mich in den letzten Tagen so sehr für die Firma aufgeopfert hätte, dass er mir für den Rest des Tages frei gäbe. Er habe gehört, dass ich gern ein Konzert unserer Kirche besuchen würde. Meine Frau würde gleich vorbeikommen, um mich abzuholen! Die Geschäftsführerriege, die danebenstand, nickte mir wohlwollend zu. Mir fiel die Kinnlade herunter – woher wusste der Chef das???

Später hatte sich dann alles aufgeklärt. Meine Frau hatte meinen Arbeitgeber einfach inmitten des ganzen Trubels angerufen, die Situation erklärt und lieb und höflich gefragt, ob es nicht eine Möglichkeit gäbe, früher den Dienst zu beenden. Diesen (Bekenner-) Mut lohnte unser himmlischer

Vater und lenkte alles in wahrhaftig wunderbarer Weise. Das anschließende musikalische Erleben war für mich und uns eine besondere Einstimmung auf die Aufgabe am nächsten Tag. Mit einem friedevollen, geheiligten und besonders dankbaren Herzen konnten wir den Entschlafengottesdienst genießen!

Mein Erlebnis

Am Erntedankfest des Jahres 2007 waren wir, mein Vater, meine Geschwister und meine Oma, zum Bezirksapostelgottesdienst nach Berlin eingeladen, denn meine Mutter verbrachte schon einige Wochen im Krankenhaus. Eine Besserung war nicht abzusehen und wir mussten mit ihrem baldigen Heimgang rechnen. Bevor wir zum Gottesdienst fuhren, riefen wir noch im Krankenhaus an. Der Gesundheitszustand meiner Mutter hatte sich weiter verschlechtert, sodass sie kaum noch sprechen konnte. Wir beschlossen aber, doch erst zum Gottesdienst und dann anschließend ins Krankenhaus zu fahren. Uns war allen klar, dass wir unsere Mutti wahrscheinlich nur noch ein paar Stunden, wenn nicht sogar nur noch Minuten unter uns haben würden.

Nach dem Gottesdienst versprach der Bezirksapostel, auch ins Krankenhaus zu kommen. Wir fuhren sofort zu unserer Mutti und blieben die ganze Mittagszeit bei ihr. Als sie etwas Ruhe brauchte, schickten wir die Kinder auf einen Spielplatz. Wir Erwachsenen blieben im Krankenzimmer. Mein Vater und meine Oma nickten etwas ein, während ich in sämtlichen Zeitschriften blätterte.

Plötzlich schlug meine Mutter die Augen auf, schaute aus dem Fenster und rief mit schwacher Stimme: „Bernhard, Bernhard, warte noch, ich komme gleich!“ Ich war sprachlos, denn ich wusste, dass ich noch zwei Geschwister in der Ewigkeit habe: Bernhard und Elisabeth. Auch mein Vater wurde wach und fragte meine Mutter, ob sie gerade etwas gesagt habe, worauf sie dreimal verneinte. Jedoch sahen wir, dass sie auf einmal anfangen zu zählen. Anschließend fragte sie, wie viel Personen im Raum seien. Dies wiederholte sich etliche Male. Wir hatten den Eindruck, Mutter sah mehr als nur uns drei ... Ich vermutete, dass meiner Mutter schon ein kleiner Blick in die Ewigkeit vergönnt war.

An diesem Tag feierten wir das letzte Mal mit meiner Mutter Abendmahl und konnten uns noch alle von ihr verabschieden. Von da ab war es ihr nicht mehr möglich, sich zu äußern. Sie kam aber nach zwei Tagen noch einmal nach Hause, wo sie 24 Stunden später ganz in Ruhe heimging.

Das Licht der Kerze

In der letzten Jugendstunde bat uns unser Jugendleiter, Erlebnisse aufzuschreiben, um dem Bezirksapostel zu Weihnachten damit eine Freude zu machen. Zuerst wollte mir nichts Rechtes einfallen, doch nach längerem Überlegen erinnerte ich mich an ein ganz kleines und trotzdem schönes Erlebnis.

Es war am 8. Dezember 2007, dem Weltklimaschutztag. Um ein Zeichen zu setzen, forderten die Medien auf, um acht Uhr das Licht für fünf Minuten auszuschalten. Kurz und gut, um acht machten wir das elektrische Licht aus und zündeten uns Kerzen an, um ohne blaue Flecke, Beulen oder ähnliche Blessuren durch unser Haus zu kommen.

Nun war es ein Samstag und Baden angesagt, da man ja den nächsten Tag sauber in der Kirche erscheinen wollte. Da mein Vater in der Vorbereitung zum Gottesdienst vertieft war, bat er mich, meine beiden kleinen Geschwister zu baden.

Es war gerade acht und Dunkelheit breitete sich aus, da wir überall das Licht ausmachten. Dann vergingen einige Sekunden, bis wir ein paar Kerzen angezündet hatten. So ging ich mit den Kindern im Kerzenschein baden, während mein Vater sich im Kerzenlicht weiter vorbereitete.

Es ist erstaunlich, welche Leuchtkraft eine so kleine Kerze hat. Meinem Bruder gefiel dieses „Spielchen“ so sehr, dass er am liebsten das Licht immer ausgelassen hätte und nur noch bei Kerzenschein durchs Haus gewandert wäre.

Mit diesem kleinen Erlebnis sei einmal dargestellt, welche Wirkung von einer einzelnen kleinen Kerze ausgeht. Sie kann die Umgebung aus-

reichend erhellen und schenkte meinem Bruder so viel Freude, obwohl die Flamme nur drei Zentimeter hoch und fünf Millimeter breit ist.

Das letzte Hemd???

Jeder weiß, dass zusätzlich zum „normalen“ Opfer auch noch andere finanzielle Aufwendungen nötig sind, um in der Kirche ordentlich mithelfen zu können. Seien es Benzinkosten für die Fahrzeuge oder auch Anzüge und alles, was dazu gehört. So auch weiße Hemden. Jede Hausfrau und so auch meine Mutti sieht sofort, wenn ein Hemd nicht mehr weiß, sondern nur noch hellgrau wird. Also weg damit. Aber nun ist ja grad zur Weihnachtszeit das Geld ein wenig knapp. Ich dachte erst kurz, etwas vom Opfer abzuzweigen. Aber etliche Erfahrungen haben ja gezeigt, dass man mit dem lieben Gott nicht handeln kann. Also hatte ich mich entschlossen, mir demnächst irgendwie ein halbwegs vernünftiges Hemd zu kaufen. Damit war die Sache für mich auch schon abgeschlossen. Ich wollte nur noch warten, wie der Monat sich finanziell entwickeln würde, und hoffte dann, ein Schnäppchen zu machen.

Wenig später war ich dann bei einem unserer Diakone zu Hause. Ganz nebenbei fragte er mich nach meiner Kragenweite und Hemdgröße. Er hatte ein weißes Hemd gekauft, das ihm aber nicht passte. Und, Gott sei Dank, es passte mir sehr gut!

So kam ich zu meinem neuen Hemd und erlebte die Wahrheit der Worte: „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen.“

Einmal von Gott weg und wieder zurück!

Jeder kennt das Gefühl, das sich einstellt, wenn man Gebetserhörungen hat oder Engelschutz und Ähnliches. Man freut sich und fühlt sich in seinem Glauben bestätigt und bestärkt. Diese Erlebnisse sind wichtig und

helfen einem, auf dem Glaubensweg weiterzugehen. Aber was ist, wenn man als Jugendlicher den Weg gar nicht mehr gehen will? Was ist, wenn man tiefe Zweifel hat und nicht weiß, wie man damit umgehen soll? Wenn man nur noch zur Kirche geht, weil man das schon immer gemacht hat und die Eltern sonst enttäuscht wären? Und was wäre, wenn man langsam anfängt, an der Existenz Gottes im Ganzen zu zweifeln, weil die Gottesdienste einem nichts mehr bringen?

Ich denke, jeder hat solche Phasen schon gehabt. Der eine mehr, der andere weniger. Ich hatte sie auch. Und diese überstanden zu haben, zählt zu den schönsten Erfahrungen meines Lebens. Davon möchte ich gerne abgeben, weil ich denke, dass ich ohne diese besonderen Erlebnisse vielleicht ein weiterer Jugendlicher wäre, der Gott nach und nach den Rücken kehrt.

Ich hatte immer gedacht, dass es mir im Glauben super geht. Ich bin aktiv, bringe mich ein und bete regelmäßig. Also von außen betrachtet ein guter Zustand. Aber der liebe Gott ließ mich erkennen, wie es wirklich aussah. Alles begann, als ich zum ersten Mal in meinem Leben ganz allein entscheiden musste, ob ich zur Kirche gehe oder nicht. Am Anfang war das auch kein Thema. Aber dann wurde ich immer seltener selig im Gottesdienst und begann nach dem Sinn der Gottesdienste zu fragen. Das war ein seltsames Gefühl, das ich bis dahin nicht kannte. Aber die Zweifel kamen häufiger und dann blieb ich auch mal einen Mittwoch weg oder besuchte die Gottesdienste nicht mehr so gerne. Dann schwächte sich das Gebetsleben ab und somit der ganze Kontakt nach oben. Diese Entwicklung zog sich lange hin. Schließlich stellte ich alles in Frage: das Apostelamt, die Sündenvergebung, die Macht des Gebetes, das Glaubensziel und letztendlich die gesamte Existenz Gottes.

Doch dann gab es einige Schlüsselerlebnisse, an denen ich merkte, wohin ich gelaufen war.

Ich unterhielt mich mit einer lieben jungen Schwester über persönliche Probleme und sie gab mir einige Tipps. Aber das Wichtigste war ihre Glaubenshaltung: Sie war von Gottes Hilfe überzeugt! Ihr Vertrauen und ihr enger Kontakt zum lieben Gott haben mich daran erinnert, dass ich selbst einmal so sicher war.

Am Abend habe ich dann seit langer Zeit mal wieder richtig gebetet. Ich hatte Tränen in den Augen, weil ich mich so geschämt habe. Und ich wollte unbedingt wieder zurück zum lieben Gott. Ich wollte wieder selig werden und Gnade hinnehmen und die Gottesdienste genießen können. Ich wollte nicht weg vom lieben Gott, weil ich mich dran erinnerte, wie wohl ich mich gefühlt hatte.

Dieses eine Gespräch hat mich aus meinem Tief zurückgeholt. Kein Gottesdienst, kein Amtsträgerbesuch, sondern eine überzeugte Schwester! Ich habe daraus viel gelernt. Ich kann seitdem mit Zweifel besser umgehen und habe ein Rezept gegen das „Abdriften“ vom Weg gefunden. Denn die Erlebnisse gehen noch weiter.

Ich hatte also wieder das Bedürfnis zurückzukommen. Aber in der ersten Zeit gelang mir das nicht. Ich wurde immer noch nicht selig. Ich merkte irgendwas muss noch nicht stimmen mit meiner Einstellung. Irgendwann in dieser Zeit verbrachte ich einen Abend mit einem meiner besten Freunde. Wir wollten eigentlich schon ins Bett, da fing er ein Gespräch über seinen Seelenzustand an. Er erzählte von der Schwierigkeit, im Gottesdienst selig zu werden, von Zweifeln, ob die NAK der richtige Weg zu Gott sei, und der kaputten persönlichen Beziehung zu Gott. Genau so ging es mir ja auch. Dieselben Symptome, dieselbe seelische Krankheit.

Wir unterhielten uns lange. Und beim Gespräch erkannten wir, was wir falsch machten und wo die Ursachen liegen könnten. Wir stellten fest, dass wir beide uns zu wenig Zeit nahmen für Gott. Das war uns allein nicht aufgefallen, weil wir ja beide aktiv waren. Beide erfüllten wir unsere Aufgaben als Amtsträger und Sänger. Wir fehlten eigentlich nie und brachten uns ein. Aber wir hatten vergessen, wichtige Gedanken oder besser: Gottes Ratschläge zu verarbeiten und den engen Kontakt zu Gott zu suchen. Es fehlte uns beiden an der Beschäftigung mit Gott, an der Vorbereitung sowie der Nachbereitung der Gottesdienste.

Dieses Gefühl, das ich zu diesem Zeitpunkt empfand, kann man nur nachempfinden, wenn man so etwas auch schon mal erlebt hat. Es gab da jemanden, der hatte genau die gleichen Probleme wie ich, die gleichen Schwierigkeiten, den gleichen Zweifel. Und zusammen bekamen wir raus, was uns fehlte. Ich war dem lieben Gott so dankbar für dieses Erlebnis.

Dieser Erfahrung folgten noch viele weitere, weil ich intensiver betete und mich mit Gott und meinem Glauben aktiv beschäftigte. So kam ich nach und nach zum lieben Gott zurück. Eins baute sich auf das andere auf. Ein Neuanfang quasi.

Mein Freund und ich unterhalten uns seitdem öfter über geistliche Themen und unseren Seelenzustand. Und immer merken wir, dass ein jeder noch intensiv an sich arbeiten muss und wir noch lange nicht fertig sind. Auch Gespräche mit anderen Geschwistern haben jetzt öfter geistlichen Inhalt.

Ich danke dem lieben Gott dafür, dass ich diese Zeit erleben musste. Es war keine Zeit, auf die ich stolz bin. Damals habe ich Dinge gemacht, die alles andere als christlich waren. Heute schäme ich mich dafür. Doch hat der liebe Gott mich zurückgeholt und mir einiges mit auf den Weg gegeben, was ich sonst nicht wüsste: Wie wertvoll mein Glaube ist und dass ich ohne ihn nicht leben möchte. Wie wichtig es ist, sich mit Gott zu beschäftigen und sich für ihn Zeit zu nehmen. Ich habe gelernt, dass man alleine nicht weiterkommt und unbedingt über seine Zweifel reden und sich anderen anvertrauen muss, obwohl die Probleme einem peinlich sein könnten. Denn wer gibt schon gerne zu, dass er momentan keine Lust auf Gottesdienst hat und dass er das Gefühl hat, am Abend mit der Matratze zu reden anstatt mit Gott. Das erzählt man doch keinem! Aber daraus entstehen schlimme Zustände, die dazu führen könnten, dass man alles komplett hinschmeißt.

Ich kann nicht alles beschreiben, was ich in dieser Zeit erlebt habe. Es gab Rückschläge und Höhepunkte. Aber eines möchte ich noch loswerden, was ich lernen musste oder durfte. Das Wichtigste ist, dass man zum lieben Gott hin WILL. Man muss es unbedingt wollen und darauf hört der liebe Gott. Das gilt im Gottesdienst, das gilt bei der Sündenvergebung und auch im Gebet. Das ist meine schönste Erfahrung. Ich will Sündenvergebung, ich will ein schönes Gebetsleben, ich will den Willen Gottes tun. Ich will dabei sein und mich auf das Ziel freuen. Es gelingt nicht immer und es kommen immer wieder schwere Phasen, auch im Glauben, aber wenn ich dem lieben Gott sagen kann, dass ich bei ihm bleiben will, dann fühle ich mich gleich besser. Und ich bete dafür, dass dieses Wollen immer stärker wird. Und somit auch das Nach-Hause-Wollen.

Von der Begabung, die lange Bank bis zum Ende auszureizen

Ich habe die unrühmliche Eigenschaft, unangenehme Dinge gerne auf die lange Bank zu schieben und alles auf den letzten Drücker zu machen. Das geht unter Umständen auf Kosten der Sache, man kann nicht mehr allzu gründlich arbeiten. Dass aber doch immer alles klappt, ist wahrscheinlich Gottes Hilfe zu verdanken. So war es vor einigen Tagen, als ich die Aufgabe hatte, eine 90-minütige Seminarssitzung zum Thema „Die Lebenswelt Hochbegabter“ durchzuführen. Ich wusste schon seit einigen Wochen von dieser Aufgabe, die insofern wichtig war, als sie für das Fach Musikdidaktik die Abschlussprüfung darstellte.

Jedoch war nicht immer die Zeit vorhanden. Durch Uni, Arbeit und Kirche war der Tag bzw. die Woche ratzfatz ausgefüllt. Abends, wenn man dann von der Chorprobe oder aus dem Gottesdienst kam, in den man es vielleicht gerade so geschafft hatte, hatte man dann auch nicht mehr die Muße, etwas für das Studium zu tun – sei es Klavier zu üben oder zu lernen oder halt auch Referate bzw. Sitzungen vorzubereiten. Da schaltete man dann gerne mal ab und wollte wenigstens die eine freie Stunde, die man am Tag dann noch hatte, für sich behalten und seinen Hobbys nachgehen, wenn man nicht gleich in die Kojе verschwand.

Und auch an den Tagen, an denen man durch Unterrichtsausfall etwas mehr Zeit hatte, kam man nicht dazu, die wichtigen Dinge zu erledigen. So auch in meinem Fall der Referatsausarbeitung. Es musste erst richtig knapp werden. Und so verrannen die Wochen und Tage und plötzlich war nur noch eine Woche Zeit und man sagte sich, jetzt sollte man mal langsam anfangen. Ein Buch war immerhin schon besorgt und man las eher planlos mal hier und mal dort. Selbstverständlich war die Woche auch mit kirchlichen Veranstaltungen am Abend vollgepackt, sodass eigentlich gar keine Zeit mehr war. Aber die nahm man sich dann trotzdem, da es nur noch zwei Tage bis zum Stichtag waren. Den Gedanken, die Chorprobe am Dienstag oder den Gottesdienst am Mittwoch ausfallen zu lassen, hatte ich übrigens nie ...

Also saß ich an den verbleibenden Abenden und entwickelte mehr schlecht als recht ein Konzept, wie denn die Stunde zu halten wäre. Nötige Zettel wurden gedruckt, die Kopien wollte ich dann am Tag vor Ort noch machen.

Als dann der Tag der Entscheidung kam, war natürlich die Sorge groß, dass ich die 90 Minuten nicht füllen kann. Um die Hilfe des Vaters habe ich dann allerdings besonders gebetet. Und es kam so, wie ich es mir dann (insgeheim) erhofft hatte. Meine paar Stichworte und Anregungen konnte ich gar nicht alle anbringen, weil die Zeit so schnell verging, ich eine diskussionsfreudige Gruppe hatte und ich selbst auch die nötige Sicherheit und Lockerheit hatte, durch die Sitzung zu führen.

Der Dozent war dementsprechend zufrieden. Eine Eins würde es wahrscheinlich nicht geben, aber ich könne durchaus mit einem guten Gefühl nach Hause gehen.

Dem Vater sei Dank für seine Hilfe in dieser Situation. Fazit für mich: Ich muss massiv an mir arbeiten, Prioritäten anders zu setzen und wichtige Sachen rechtzeitig anzupacken, um nicht immer in diesen Druck zu kommen und vielleicht dann auch mal eine Eins zu erzielen.

Stummer Wecker

„Jeden Morgen die gleiche Prozedur – doch halt – heute ist irgendetwas anders !? Ich werde allein wach? Ohne Wecker? Das kann doch nicht sein, fast eine Stunde zu spät! Warum hat der Wecker nicht geklingelt?! Eilig wecke ich meine Frau.

Kurzer Check:

- Weckzeit: 05:30 Uhr – O.K.
- Modus >Radiowecker< - ist ordentlich eingeschaltet
- Radiosender: KLASSIK-Radio – ist eingestellt, Sender strahlt auch Musik aus
- Lautstärke – O.K.

Woran hat´s gelegen? – Egal, ich muss zur Arbeit!

Waschen, Rasieren, Zähneputzen, Beten – schließlich wollen wir trotz dieses chaotischen Tagesstartes nicht auf Engelschutz verzichten, für's Frühstück ist keine Zeit mehr. Noch schnell einen Topf Kaffee hintergekippt, und los geht's.

Mit dem Auto mach´ ich ein bisschen Welle, es sieht so aus, als wenn ich es noch pünktlich schaffen könnte. Doch weit komme ich nicht, da sehe ich schon Warnblinkanlagen leuchten und Blaulicht in der Ferne aufblitzen. Ein Unfall muss passiert sein, denn mit Stau ist in unserer Gegend eher nicht zu rechnen.

Nach einiger Wartezeit und der Gewissheit, dass ich es nicht mehr rechtzeitig zum Arbeitsbeginn schaffen werde, laufe ich – vorbei an der aufgestauten Autoschlange – der Unfallstelle entgegen, um auszuloten, wie lange es noch dauern wird. Dabei passiere ich die Fahrzeuge, denen ich an jedem Morgen begegne – wie schon am Anfang gesagt: Jeden Morgen die gleiche Prozedur!

Dann sehe ich zwei zerstörte Fahrzeuge, es sieht nicht gut aus. Feuerwehr, Rettungswagen und Notärzte sind zugegen und bergen die Schwerverletzten. Ein Polizeibeamter stellt noch eine halbe Stunde Wartezeit in Aussicht.

Mir wird klar, warum mein Wecker an diesem Tage (und dann nie wieder) stumm blieb; der liebe Gott hatte mich, bevor ich an diesem Tag überhaupt um seine Hilfe gebeten hatte, auf wunderbare Art und Weise bewahrt. Ich war sehr dankbar und überglücklich und bin der festen Überzeugung: Das war nur die Spitze vom Eisberg! Jeden Tag stellt unser himmlischer Vater Legionen von Engeln ab, die Wege bereiten, beschirmen und beschützen, vor Unheil bewahren, und dabei oftmals „*ungekannt und ungenannt Engeldienste tun*“.

Alltägliche Hilfe

Ich sehe jeden einzelnen Tag als ein Glaubenserlebnis an. Jeden Morgen als ein Gotteskind aufwachen zu dürfen, ist doch wohl das größte Ge-

schenk auf Erden. Ich darf mit einer tief empfundenen Nähe zu Gott im Gebet jeden Tag neu beginnen und kann ihm alles sagen, was mir auf dem Herzen liegt.

Wenn ich um gutes Gelingen in der Schule bete, merke ich auch seine Nähe. Keine Frage, ich bekomme nicht in jedem Fach eine Eins und werde kein überdurchschnittliches Abitur machen, das sollte niemand erwarten. Aber der liebe Gott hilft mir stets, über die Runden zu kommen, auch wenn mal eine schlechte Note dabei ist. Ich bin mir auch sicher, dass ich mit Gottes Hilfe das Abitur im kommenden Jahr schaffen werde und der liebe Gott sicher die Weichen für meine Zukunft stellen wird.

Diese Hilfe im Alltag konnte ich vor allem in den letzten Wochen spüren. Ich war in der Adventszeit nur im Stress: Klausuren unter Abiturbedingungen schreiben, am Wochenende arbeiten gehen, andere schulische Dinge meistern und das Typische zu Hause und außerhalb erledigen. Die Tage gingen schon mal von 6 bis 24 Uhr, und da war für Schlafen wenig Zeit. Aber der liebe Gott war bei mir, hat mir Durchhaltevermögen geschenkt, hat mich vor Krankheiten bewahrt und trotz der anstrengenden Zeit auch immer mal wieder ein Lächeln auf mein Gesicht gezaubert.

Diese alltägliche Hilfe übersieht man oft im Alltag mit seinen viele Lasten und Sorgen. Wenn du weißt, dass jemand an deiner Seite steht und dir helfen will, diesen Alltag zu meistern, brauchst du eindeutig weniger Kraft und bist beruhigter und entspannter. So können wir Gotteskinder sagen: *Wir sind nie allein!*

Aussichtslos?

Es war der Samstag vor dem Entschlafenengottesdienst, den wir im November diesen Jahres als Jugend mit dem Bezirksapostel erleben sollten. Für mich sollte es das erste Mal sein, live dabei zu sein, wie den Seelen aus der Ewigkeit die drei Sakramente gespendet werden. Mit ausgesprochener Vorfreude, aber auch etwas Anspannung und Aufregung erwartete ich diesen Tag.

Die Herzenssaiten der Jugendlichen unserer Gemeinde waren besonders gestimmt; schließlich hatten wir erst vor wenigen Tagen eine liebe, junge Seele an die Ewigkeit abgegeben. Wir wurden durch die Amtsträger getröstet, der liebe Gott streichelte unsere Seele – bewegende Momente ...

Nun hatten wir uns für diesen Nachmittag vorgenommen, im Jugendkreis die Massengräber von Sachsenhausen zu besuchen, wo Menschen – verborgen im dichten Wald – in den Nachkriegsjahren von 1945 bis 1951 wie Hunde verscharrt wurden.

Kurz bevor es losgehen sollte, sprach mich meine Frau an und berichtete mir sehr bedrückt, dass seit zwei Tagen ihre goldene Halskette mit Herzanhänger verschwunden war. An jenem Tage hatte meine Frau einen Massagetermin bei der Physiotherapie im Nachbarort, da hatte sie die Halskette abgelegt und in die Außentasche des Rucksacks getan. Abends war dann noch Instrumentalvorspiel der Kinder in der Grundschule; da wurde der Autoschlüssel in dieselbe Außentasche gelegt und dann wieder hervorgeholt. Beim Zubettgehen hatte meine Frau dann den Verlust bemerkt und zunächst einmal gehofft, durch intensives Suchen das Schmuckstück zu finden. Doch das gründliche Umkrempeln des Rucksacks sowie sämtlicher Jacken und Taschen, das Durchstöbern der Autos – alles brachte nicht den gewünschten Erfolg.

Nun „beichtete“ sie mir das Missgeschick. Meine Frau schmerzte nicht nur der materielle, sondern vielmehr der ideelle Wert, schließlich waren Erinnerungen an unser Kennenlernen und das Gestehen der Liebe zueinander daran geknüpft. Verständlicherweise ließ auch ich die Ohren hängen. Ein stilles Gebet stieg zum Himmel empor, denn wir waren schon in Aufbruchstimmung zu den Massengräbern und hatten somit Zeitnot.

Dennoch war der Besuch dieses Friedhofs sehr bewegend; die Verbindung zum Jenseits war zu spüren und im gemeinsamen Gebet luden wir die Seelen herzlich ein, mit uns gemeinsam den Gottesdienst in Lichtenberg zu erleben. Unsere Glaubenszuversicht unterstrichen wir durch das Lied „Der Herr ist mein Licht, ist mein Licht und ist mein Heil“ – kaum ein Auge blieb dabei trocken.

Auf dem Rückweg entschieden wir uns, zum Schulhof zu fahren und spaßeshalber nach der Kette Ausschau zu halten – unser Verstand sagte

dazu zwar NEIN, aber irgendwie wurden wir dazu getrieben. Es wurde draußen schon langsam schummerig, als wir die Stelle erreichten, auf der unser Wagen am Donnerstagabend geparkt hatte. Wir stiegen beide aus, um die gepflasterte Fläche abzusuchen. Doch nirgends war das vermisste Objekt zu finden. Unsere Kinder beobachteten unser Treiben und gesellten sich neugierig zu uns. Der jüngste Sohn unseres Bezirksevangelisten, den wir ebenfalls an Bord hatten, fragte so beiläufig: „Was sucht ihr noch mal – eine Goldkette mit Herzanhänger? – Na nehmt doch die hier!“

Den kleinen Burschen hätten wir vor Freude fast zerdrückt! Das dem Verstand nach Unmögliche hatte unser himmlischer Vater geschehen lassen! Mindestens 500 Personen hatten diese Stelle innerhalb der letzten zwei Tage passiert – und die Kette lag plötzlich unversehrt an der Stelle, die wir mit vier Augen intensiv abgesucht hatten – es war kaum zu glauben, aber wahr! Der Tag war gerettet, unsere Laune war die Allerbeste – nun konnte der Entschlafenen Sonntag kommen, ohne die Gefahr einer ärgerlichen Ablenkung während des Gottesdienstes.

Groß war unsere Freude, dass uns der liebe Gott in aussichtsloser Lage geholfen hat. Wie viel größer wird die Freude am Sonntag sein, wenn ER aus Sündern Gotteskinder macht – aus Liebe und Barmherzigkeit.

Impressum

Herausgeber:

Neuapostolische Kirche Berlin-Brandenburg K.d.ö.R., Dunckerstraße 31, 10439 Berlin

Fon: (030) 446 877 0 - Fax: (030) 445 97 86 - E-Mail: redaktion-cj@nak-bbrb.de

© Nachdruck und jede andere Vervielfältigung, auch auszugsweise, sind nur mit Genehmigung des Herausgebers gestattet.